



Walser

# Rolf Becker über Martin Walser: „Jenseits der Liebe“

## Der Sturz des Franz Horn

**Z**weiterlei erschwert mir den Versuch, Martin Walsers neuem Buch rezensierend gerecht zu werden: die noch nicht sehr lang zurückliegende und nicht so rasch zu vergessende Lektüre von Joseph Hellers Roman „Was geschah mit Slocum?“ und der Radikalverriß, den Marcel Reich-Ranicki dem Walser-Buch vor einer Woche in der „FAZ“ angetan hat.

Die Erinnerung an Hellers großen, großartig bösen New Yorker Angestellten-Roman könnte Walsers kleinen Ravensburger Angestellten-Roman ungerecht noch verkleinern. Die garstig apodiktische Art, in der Reich-Ranicki Walsers Buch jeden literarischen Wert abspricht („Es lohnt sich nicht, auch nur eine einzige Seite zu lesen“) — diese befremdlich maßlose und eben dadurch wenig überzeugende Verurteilung könnte mich dazu bringen, das Buch über Gebühr zu schätzen.

Walser erzählt, was er immer wieder erzählt: die Geschichte eines vom Leistungszwang Gepeinigten, eines in Konkurrenz Unterliegenden, die Krankengeschichte eines an der (kapitalistischen, sagt Walser) Gesellschaft und (nur durch sie?, vor allem durch sie?) an sich selbst leidenden, mal mehr, mal weniger intellektuellen Kleinbürgers. Und er erzählt, wie er immer wieder erzählt: mit melancholischem Sarkasmus, mit einer Art aggressivem Galgenhumor und gelegentlichem Salto ins Satirisch-Groteske.

Kein ganz neuer Walser also, wenn auch nicht ganz der alte — kein Grund zur Aufregung jedenfalls, weder so noch so.

Franz Horn, der Held von „Jenseits der Liebe“, ist ein „Überforderter“ wie jener Walser-Protagonist, der an der „Gallistl'schen Krankheit“ litt, und wie, am Ende, auch der „Halbzeit“-„Einhorn“- und „Sturz“-Held Anselm Kristlein einer war. Dem Vertreter, dem Verkäufer Kristlein machte zu schaffen, „kein so entschiedener Mensch“ zu sein; dem alternden Vertreter und Verkäufer Horn wird „Entscheidungsunfähigkeit“ bescheinigt. Horn trägt an seiner Familie („Kinder sind Geiseln in den Händen der Welt“), wie Kristlein an der seinen trug. Er hungert nach Sympathie und ist sich

selbst zuwider wie, anfangs, der Josef Georg Gallistl.

Anders als sonst jedoch will Walser seinen Helden von der traurig-komischen Gestalt diesmal einmal nicht als (Auch-)Intellektuellen sehen: Der Angestellte Horn „hielt es für den größten Nachteil, daß er keine Gelegenheit hatte, sich auszudrücken“. (Allerdings ist er gelegentlich dann doch so gebildet, sich zu wünschen, er möge „sofort aussehen wie Hugo Wolf oder Alban Berg“.)

Franz Horn, Mitte Vierzig, war jahrelang die rechte Hand des Ravensburger Zahnersatz-Fabrikanten Arthur Thiele. Vor einiger Zeit, die Gründer- und Aufbaujahre sind vorbei, andere Quali-

folglosen...“ So wie Horn gebaut ist, sieht er nur zu bereitwillig die eigene „Nichtwürdigkeit“ und die (auch moralische) Überlegenheit der anderen ein, staut er seine Wut immerzu nach innen, gegen sich selbst, Haß und Revolte gestattet er sich nur im Traum — und findet sich darob nur um so häßlicher.

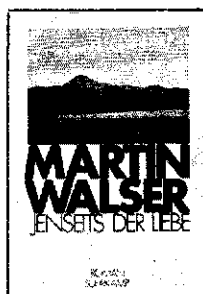
In der bitteren Komik solcher Selbstentwertung — etwa: Horn, der Sexualinvalide, fühlt sich in der Bewunderung für die erotischen „Frühlingsausbrüche“ seines potenten Chefs entschädigt —, in derlei psychologischen Ironien leistet Walser sein Bestes.

Eine Dienstreise nach England wird zum Fiasko: Horn bringt es nicht fertig, dem britischen Geschäftspartner der Firma, einem alternden Verlierer gleich ihm, härtere Lizenzbedingungen aufzuzwingen, ja nicht einmal, ihm davon zu sprechen. Erfolglos wie noch nie kehrt er zurück, verachtet sich selber tiefer denn je, ist in dieser abgründigsten Selbstverachtung endlich mit sich im reinen und schluckt drei Röhrenchen Schlaftabletten. Ironisch-konsequente Pointe: Auch der Selbstmordversuch mißlingt dem „Vollversager“.

Eine Geschichte, eine Erzählung eher als ein Roman; eine Erzählung mit exemplarischem Anspruch und Zugschnitt gewiß, aber ohne allzu aufdringliche Betonung des Beispielhaften.

Mir gefällt, daß und wie Walser sich hier kurz faßt und seine Geschichte zügig macht; daß er seine bekannt-brillante Suada, seinen Hang zur Verbal-ausschweifung bremst, ohne doch die Erzählung so zu skelettieren wie im Fall Gallistl. Mir gefällt, daß Horn ein etwas stärker objektivierter Walser-Held ist, etwas weniger Walser-Maske als die früheren ich-kranken Figuren des Autors.

Mir gefallen nicht die Symbol-Spielereien: bewegungslose Spinne, verendende Fliege, zerspringende Uhr. Mir behagt nicht der an einigen Stellen denn doch etwas zu flott karikaturistische Strich, mit dem Horns Gegenspieler Liszt nebst „Gattin“ gezeichnet sind. Und mich stören ein paar Klischees: Bei einem Schriftsteller wie Walser müßte, beispielsweise, eine Sekretärin nicht durch das notorische



Martin Walser:  
„Jenseits  
der Liebe“  
Suhrkamp Verlag  
Frankfurt  
176 Seiten  
20 Mark

fikationen gefragt, ist er aus jener Vorzugsposition verdrängt worden: durch einen „Volljuristen“, Dr. Horst Liszt, fünfzehn Jahre jünger.

Mit Horn geht's bergab — in Entfremdung, Depression, neurotische Selbstisolation („Der Schwache ist am stärksten allein“). In der Firma getreten, tritt er daheim die Familie, trennt sich von ihr. Dem von Berufsglück und Chefgunst Verlassenen verdorrt die eigene Liebesfähigkeit.

Dabei ist es nicht Brutalität, was ihn kaputt macht — erdrückt wird er unter der scheinbar bekümmerten Freundlichkeit, unter der Humanheuchelei, mit der Chef und Rivale seinen Abstieg salben und sich selbst das patent-menschliche Image bewahren: „Liszt hatte einmal gesagt, je mehr Erfolg Horn haben werde, desto glücklicher werde er, Liszt, in dieser Firma sein, weil mit einem erfolgreichen Kollegen viel besser zu leben sei als mit einem er-

# neue Heyne Taschenbücher

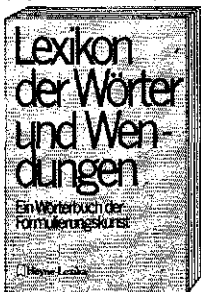
Hier sind 8 von insgesamt  
31 im April erschienenen  
Heyne-Taschenbüchern:



Paul Frischauers großer  
biographischer Roman um  
das faszinierende Leben  
Leonardo da Vincis.  
(Heyne 5223/DM 5,80)



Aktuell und gegenwarts-  
bezogen ist dieser große  
Familienroman der deutschen  
Erfolgsautorin.  
(Heyne 5225/DM 5,80)



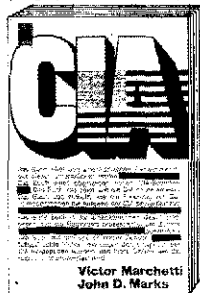
Das einzigartige Wörterbuch  
der Formulierungskunst.  
(Heyne-Lexika 4487/DM 9,80)



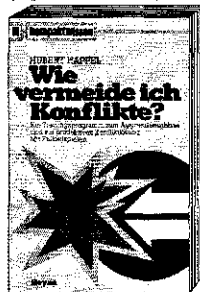
Das neueste Heyne-Antiquität-  
tenbuch behandelt das reiz-  
volle Sammelgebiet Münzen.  
(Heyne 4485/DM 5,80)



Das Schicksal und Wirken des  
großen Gegenspielers von  
Napoleon in der meister-  
haften Darstellung Sieburgs.  
(Biographien 24/DM 6,80)



„Die detaillierteste Bloß-  
stellung der CIA-Praktiken,  
die es bis zum heutigen Tag  
gibt.“ Time Magazine  
(Heyne 7016/DM 6,80)



Ein Trainingsprogramm zum  
Aggressionsabbau und zur  
produktiven Konfliktlösung.  
Mit Fallbeispielen.  
(kompaktwissen 59/DM 4,80)



Dieses bibliophil aus-  
stattete, amüsante Brevier  
singt ein Loblied auf die  
Faulheit.  
(Heyne Ex Libris 12/DM 6,80)



Walser-Kritiker Reich-Ranicki: Belanglos, schlecht, miserabel?

Fingernägellackieren markiert werden.  
Kleinigkeiten.

„Jenseits der Liebe“, befindet Reich-  
Ranicki, sei ein „belangloser, ein  
schlechter, ein miserabler Roman“,  
lauter „Müll“, ein Buch „jenseits der  
Literatur“. Dies über ein Buch, in dem  
der Autor ein wahrhaftig nicht belang-  
loses Thema mit doch einigermaßen  
beachtlichen Mitteln, mit Ernst und  
Witz in Form zu bringen versteht?

Der Erzähler Walser formuliert indi-  
vidual- und sozialpsychische Befindlich-  
keiten, Strategien des Lustgewinns und  
-verzichts, der Herrschaft, Anpassung  
und Unterwerfung — etwa in Fami-

lien, etwa unter Kollegen — so intelli-  
gent und konzentriert wie eh. Er will  
darstellen, am Beispiel Franz Horns,  
was Verinnerlichung von Leistungsdik-  
tat und Erfolgsgebot anrichten und in  
welchen tragikomischen Spielarten Lie-  
besentzug erlitten werden kann. Und er  
kommt dabei, schaut man sich um in  
deutscher Gegenwartsliteratur, wenn  
auch nicht ans Ziel aller literaturpöpsti-  
schen Wünsche, so doch ganz schön  
weit. Welcher Kollege, welcher Ange-  
stellte mag widersprechen?

„Jenseits der Literatur“? Der dies  
schrieb, blieb damit, meine ich, nur  
knapp diesseits der Literaturkritik.

## Bestseller

| BELLETRISTIK                                                                  | SACHBUCHER                                                              |
|-------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------|
| <b>1 Kishon: Familiengeschichten</b> (1)<br>Langen-Müller; 19,80 Mark         | <b>Vester: Phänomen Streß</b> (1)<br>DVA; 29,80 Mark                    |
| <b>2 Lenz: Einstein überquert die Elbe</b> (2)<br>Hoffmann und Campe; 28 Mark | <b>Richter: Flüchten oder Standhalten</b> (3)<br>Rowohlt; 19,80 Mark    |
| <b>3 Simmel: Niemand ist eine Insel</b> (3)<br>Droemer; 34 Mark               | <b>Gruhl: Ein Planet wird geplündert</b> (2)<br>S. Fischer; 19,80 Mark  |
| <b>4 Hailey: Die Bankiers</b> (7)<br>Ullstein; 36 Mark                        | <b>Kirschner: Die Kunst, ein Egoist zu sein</b> (4)<br>Droemer; 24 Mark |
| <b>5 Heinrich: Eine Handvoll Himmel</b> (4)<br>C. Bertelsmann; 29,80 Mark     | <b>Berlitz: Das Bermuda-Dreieck</b> (5)<br>Zsolnay; 25 Mark             |
| <b>6 Frisch: Montauk</b> (5)<br>Suhrkamp; 25 Mark                             | <b>Schreiber: Die Hunnen</b> (6)<br>Econ; 28 Mark                       |
| <b>7 Stone: Der griechische Schatz</b> (6)<br>Droemer; 29,80 Mark             | <b>Fischer-Fabian: Die ersten Deutschen</b> (7)<br>Droemer; 29,80 Mark  |
| <b>8 Lenz: Der Geist der Mirabelle</b> (8)<br>Hoffmann und Campe; 16,80 Mark  | <b>Speer: Spandauer Tagebücher</b> (8)<br>Propyläen; 38 Mark            |
| <b>9 Paretti: Der Wunschbaum</b> (9)<br>Droemer; 29,80 Mark                   | <b>Gordon: Familienkonferenz</b> (10)<br>Hoffmann und Campe; 22 Mark    |
| <b>10 Crichton: Der große Eisenbahnraub</b> (10)<br>Rowohlt; 29,80 Mark       | <b>Ali: Der Größte</b> (9)<br>Droemer; 29,80 Mark                       |

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „Buchreport“.